

# PHYTO

## *Therapie*

### AUSTRIA

- Schwerpunktthema:**  
**Grünes für die Nerven** >S.4  
**Rauschpilze in Österreich** >S.6  
**„Narrische Schwammerln“** >S.7  
**Pflanze des Monats: Wermut** >S.8  
**Mitteilungen der Gesellschaft und Termine** >S.10 / **Gewinnspiel** >S.11



**Der pflanzliche Arzneischatz**

*Die Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Phytotherapie*



Medizinisch  
Pharmazeutischer  
Verlag

# Weil Husten kein Kinderspiel ist.

## Alpinamed® Hustenlöser-Sirup ideal für Kinder

- alkoholfrei
- frei von künstlichen Farbstoffen
- einfache und exakte Dosierung
- für Säuglinge (ab 1 Monat) und Kleinkinder

## Alpinamed® Hustenlöser-Tropfen zum Einnehmen ideal für die ganze Familie

- alkoholfrei
- zuckerfrei
- frei von künstlichen Farbstoffen
- für alle Altersgruppen (ab 1 Monat)

## Alpinamed® Hustenlöser-Brausetabletten die mit dem guten Geschmack

- schmecken einfach gut
- mit Cassis-Aroma
- alkoholfrei
- frei von künstlichen Farbstoffen
- ab 4 Jahren

## Alpinamed® Hustenlöser-Kapseln ideal für unterwegs

- alkoholfrei
- frei von künstlichen Farbstoffen
- ab 4 Jahren



Wirkt natürlich. Der Hustenlöser für die Familie.

Fachkurzinformationen siehe Seite 13

Über Wirkung und mögliche unerwünschte Wirkungen informieren Gebrauchsinformation, Arzt oder Apotheker.

Gebro Pharma GmbH, Fieberbrunn, Österreich · Telefon: 05354/5300-0 · info@alpinamed.at · www.alpinamed.at



ALPINAMED®  
NATÜRLICH GESUND

# Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser!

## „Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse: Pflanzen, die schlank machen. Die Wirksamkeit ist erwiesen. Alle, die sie ausprobiert haben, nahmen ab...“

**S**irup mit Wasser verdünnen, trinken und beobachten, wie Fettpolster und Übergewicht verschwinden: So einfach geht das! Tausendfach flattert die freudige Mitteilung immer wieder ins Haus, ganzseitig, auch in sonst durchaus seriösen Medien. Noch dazu: bekannte Pflanzen – von Kirschenstielen bis „Rote Rebe“ (?), mit Pharmazentralnummer, rezeptfrei in jeder Apotheke – das kann „natürlich“ meiner Gesundheit nur „zutraglich“ sein! Muss ich ausprobieren... Sogar die Erklärung der „Wirksamkeit“ wird mitgeliefert: „Der Negativ-Kalorien-Effekt...“! Der ist allerdings, gelinde gesagt, nicht vorstellbar.

Es ist ja durchaus erfreulich, wenn die Wirksamkeit von Pflanzen propagiert wird; aber die Anpreisung von Wirkungen, die einfach nicht gegeben sind, führt auch dazu, dass Pflanzen und pflanzliche Arzneimittel generell als wirkungslos diskreditiert werden.



Da die Zahl solcher „Pseudo-Phytos“ weiter im Zunehmen ist, wird die Beratung für Konsumenten / Patienten durch Arzt und Apotheker immer wichtiger. Erfreulicherweise bieten sich genügend Möglichkeiten an, dafür Neues und Aktuelles zu erfahren, z. B. beim Aromakongress (mit den Symposien Atemwegs- bzw. Gastrointestinale Erkrankungen, S. 10) oder bei den Südtiroler Herbstgesprächen (S. 11)!

Das vorliegende Heft liefert interessante Informationen zu pflanzlichen Arzneimitteln mit psychotroper Wirksamkeit und beschäftigt sich unter anderem – saisonbedingt – mit einheimischen, halluzinogenen Pilzen.

Viel Freude beim Blättern und Erfolg beim neuen Gewinnspiel (S. 11)!

Ihr W. Kubelka

## „Betrüger und der Fälscher viel, die tönen recht zum Narrenspiel!“

Holzschnitt von Albrecht Dürer, aus „Das Narrenschiff“, S. Brant, Basel 1494

### Impressum

**Herausgeber:** Medizinisch pharmazeutischer Verlag gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft für Phytotherapie. **Medieninhaber (Verleger):** MPV Medizinisch pharmazeutischer Verlag GmbH, Kutschergasse 26, Postfach 63, 1180 Wien, Tel: 01 526 05 01, E-Mail: [redaktionsbuero@mpv.co.at](mailto:redaktionsbuero@mpv.co.at). **Geschäftsführer:** DI(FH) Gunther Herzele, **Redaktion:** Mag. Tanja Schuch, **Fachredaktion:** Univ.-Prof. Dr. W. Kubelka, Univ.-Doz. Dr. R. Länger, Univ.-Doz. Dr. H. Pittner.

**Titelfoto: Passionsblume, Fotos:** Reinhard Länger, **Grafik:** Graphic Art Studio-Atelier Baumgarten, Peter Bors, Tel: 0699/19 25 04 01, [p.bors@bors.at](mailto:p.bors@bors.at), [www.bors.at](http://www.bors.at). **Anzeigenverkauf:** Stefan Franke MAS, MSc, Franke Media keg, Inkustraße 1-7/Stiege 2, 3400 Klosterneuburg, Tel: 0699/11 51 98 80, [s.franke@frankemedia.at](mailto:s.franke@frankemedia.at), [www.frankemedia.at](http://www.frankemedia.at). **Druck:** AV + Astoria Druckzentrum GmbH, Faradaygasse 6, 1030 Wien. Abopreis für 6 Ausgaben 2008: Euro 28,50.

Das Medium „Phytotherapie Austria“ (ISSN 1997-5007) ist für den persönlichen Nutzen des Lesers konzipiert und beinhaltet Informationen aus den Bereichen Expertenmeinung, wissenschaftliche Studien und Kongresse sowie News. Namentlich gekennzeichnete Artikel und sonstige Beiträge sind die persönliche und/oder wissenschaftliche Meinung des Verfassers und müssen daher nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Diese Beiträge fallen somit in den persönlichen Verantwortungsbereich des Verfassers.

**Copyright:** Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt, verwertet oder verbreitet werden. Nachdruck oder Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. **Wissenschaftliche Beiräte:** Univ.-Prof. Dr. R. Bauer, Graz; Univ.-Prof. Dr. E. Beubler, Graz; Univ.-Prof. Dr. G. Buchbauer, Wien; Prof. Dr. V. Fintelmann, Hamburg; Univ.-Prof. Dr. Ch. Franz, Wien; Univ.-Prof. Dr. Th. Kartnig, Graz; Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. B. Kopp, Wien; Univ.-Prof. Dr. W. Markt, Wien; Univ.-Prof. Dr. A. Prinz, Wien; Univ.-Prof. Dr. R. Saller, Zürich; Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. H. Schilcher, München; Univ.-Prof. Dr. V. Schulz, Berlin; Univ.-Prof. Dr. H. Stuppner, Innsbruck; Univ.-Prof. Dr. H. Wagner, München; Univ.-Prof. Dr. M. Wichtl, Mödling; Univ.-Prof. Dr. K. Widhalm, Wien.

[www.phytotherapie.co.at](http://www.phytotherapie.co.at)

## Grünes für die Nerven – ein Update



**Psychopharmaka – für viele der Inbegriff von Präparaten mit schweren Nebenwirkungen und Abhängigkeitspotential. Pflanzliche Arzneimittel mit Wirkung auf das Nervensystem decken zwar nur einen kleinen Teil der neurologischen und psychiatrischen Indikationen ab und sind eher für leichtere Formen der Beschwerden geeignet, die Sicherheit der Anwendung, das günstige Nebenwirkungsprofil und das Fehlen jedes Suchtpotentials machen sie aber zu einem wertvollen Bestandteil des Arzneimittelschatzes.**

Baldrianwurzel, Hopfenblüten, Melissenblätter, Passionsblumenkraut und ätherisches Lavendelöl können bei nervöser Unruhe, Ein- und Durchschlafschwierigkeiten als alleinige Therapie empfohlen werden. Die Auswahl der Darreichungsform (Arzneitee, Fertigpräparat, ätherisches Öl am Kopfpolster, ...) und der Arzneipflanze (nicht jeder schätzt den Geruch von Baldrian!) sollte auf die Wünsche des Patienten abgestimmt werden.

Aufmerksame Leser von Fachinformationen werden bemerkt haben, dass bei manchen Arzneimitteln nun die Angabe zu finden ist, dass es sich um ein traditionelles pflanzliches Arzneimittel handelt, dessen Anwendung in den genannten Anwendungsgebieten ausschließlich auf langjähriger Verwendung beruht. Die ersten Präparate, die in Österreich mit diesem Hinweis registriert wurden, enthielten ein Extrakt aus Passionsblumenkraut. Was bedeutet der genannte Hinweis im Vergleich zu anderen Präparaten für die Praxis?

Bisher war es für den Anwender nicht möglich, zwischen klinisch geprüften pflanzlichen Arzneispezialitäten und klinisch weniger gut dokumentierten zu differenzieren. Seit 2006 besteht europaweit die Möglichkeit, traditionelle pflanzliche Arzneimittel auf den Markt zu bringen. Die Wirksamkeit muss nicht durch klinische Studien belegt sein, die Anwendung in den genannten Indikationen muss plausibel und sicher sein, ein vergleichbares Produkt muss seit mindestens 30 Jahren in medizinischer Verwendung sein, 15 Jahre davon innerhalb der EU. Diese Regelung eröffnet nun die Möglichkeit, auch für den Anwender klare Angaben über die klinische Evidenz eines Produktes zu tätigen. Derzeit befinden wir uns in einer Übergangsphase, aber in einigen Jahren könnte das neue Schema auf alle pflanzlichen Arzneimittel angewendet sein: fehlt der Hinweis auf die Tradition, dann ist die Wirksamkeit des Extraktes klinisch belegt; ist der Hinweis vorhanden, dann erfolgte die Zulassung aufgrund der langjährigen Verwendung.

### Johanniskraut – *Hypericum perforatum*

Die wissenschaftliche Evaluation der klinischen Dokumentation von *Hypericum*-Extrakten zeigt, dass für einige Extrakte die Indikation „leichte bis mittelschwere depressive Episoden“ ebenso gut dokumentiert ist wie für manche synthetische Antidepressiva. Die Nebenwirkungsrate ist aber deutlich geringer. Es ist allgemein bekannt, dass bei der länger dauernden Anwendung von Johanniskrautextrakten das Enzym CYP3A4 in der Le-



*Valeriana officinalis*

ber induziert wird. Wechselwirkungen mit anderen Arzneimitteln, die über das gleiche Enzym metabolisiert werden, können die Folge sein. Der Inhaltsstoff Hyperforin wird als Ursache angesehen. Inzwischen ist auch ein hyperforinarmes Extrakt, dessen klinische Wirksamkeit in mehreren klinischen Studien belegt wurde, auf den Markt gekommen. Interaktionsstudien mit diesem Extrakt über einen Zeitraum von 22 Tagen zeigten keine Induktion von CYP3A4. Da die Anwendungsdauer in klinischen Studien allerdings sechs bis zwölf Wochen beträgt, kann aus dieser Studie noch nicht geschlossen werden, dass im therapeutischen Einsatz keine Interaktionen zu erwarten sind. Deshalb gelten derzeit für alle Präparate die gleichen Kontraindikationen (keine Anwendung bei gleichzeitiger Gabe von Cyclosporin, Tacrolimus, Digoxin, Amprenavir, Indinavir und anderen Protease-Inhibitoren, Irinotecan und anderen Zytostatika) und Warnhinweise (Absetzen des Präparates vor Operationen, Vorsicht bei gleichzeitiger Gabe von anderen Psychopharmaka, Statinen, Triptanen, Warfarin, Theophyllin, Midazolam und oralen Kontrazeptiva).

Johanniskraut ist die wichtigste Heilpflanze der Volksmedizin in Österreich. Äußerlich wird Johanniskrautöl bei leichten Entzündungen der Haut und kleinen Wunden geschätzt. Es wird hergestellt, indem meist die frischen Blütenstände in einem pflanzlichen Öl im Sonnenlicht mehrere Wochen mazeriert werden. Abbauprodukte des Hypericins färben das Öl intensiv rot.



*Hypericum perforatum*

Wichtig ist, die behandelten Hautpartien vor direktem Sonnenlicht zu schützen, da sonst phototoxische Nebenwirkungen auftreten können. Innerlich werden der Aufguss und flüssige alkoholische Auszüge zur „Stärkung der Nerven“ angewendet. Für die Praxis ist wichtig, dass derartige traditionelle Zubereitungen nicht für die Behandlung von Depressionen geeignet sind.

## Pflanzliche Sedativa

### Baldrian – *Valeriana officinalis*

Die klinische Datenlage zu Trockenextrakten mit dem Auszugsmittel Ethanol und einem speziellen Extrakt mit Methanol als Extraktionsmittel bei der Indikation „nervös bedingte Unruhezustände und Einschlafstörungen“ ist gut. Hingegen erfolgt die Anwendung von Tee und flüssigen Extrakten (Baldriantropfen) auf traditioneller Basis, manche Trockenextrakte mit Methanol als Auszugsmittel weisen ebenfalls eine lange Tradition der Anwendung auf. Die Diskussionen über Inhaltsstoffe, die einen Beitrag zur Wirksamkeit leisten, sind immer noch nicht abgeschlossen. Die Extrakte müssen gemäß Europäischem Arzneibuch einen Mindestgehalt an Sesquiterpensäuren (berechnet als Valerensäure) aufweisen.

### Hopfen – *Humulus lupulus*

Obwohl Zubereitungen aus Hopfenblüten in vielen Kombinationspräparaten mit der Indikation „Unruhe, Nervosität, Einschlafstörungen“ enthalten sind, erfolgt die Anwendung auf traditioneller Basis. Hopfen enthält neben sedierenden Inhaltsstoffen auch Phytoöstrogene. Die Forschungen an speziellen Extrakten rechtfertigen aber einen medizinischen Einsatz bei menopausalen Beschwerden noch nicht.

### Passionsblume – *Passiflora incarnata*

Auch die Anwendung von Extrakten aus der Passionsblume basiert ausschließlich auf der langjährigen Tradition. Bezüglich Wirkstoffe und Wirkmechanismus liegt weiterhin vieles im Dunkeln. Die Berichte über die erfolgreiche Anwendung als Beruhigungsmittel und die kaum zu



*Passiflora incarnata*

erwartenden Nebenwirkungen sprechen für den medizinischen Einsatz.

## Antidementiva:

### Ginkgo biloba

Während laufend zahlreiche pharmakologische Untersuchungen zu den unterschiedlichsten Fragestellungen publiziert werden, tut sich wenig an der klinischen Front. Die Frage der Wirksamkeit bei dementiellen Erkrankungen bleibt, wie auch bei anderen Antidementiva, weiter in Diskussion. Darüber hinaus drängen viele Produkte in den Bereich der



*Ginkgo biloba*

Nahrungsergänzungsmittel. Die Abgrenzung von Ginkgo-Produkten, ob Arzneimittel oder Nahrungsergänzungsmittel, ist nicht leicht durchzuführen und wird in Europa auch sehr unterschiedlich gehandhabt. Während in Deutschland Ginkgo ausschließlich in Arzneimitteln auf den Markt kommen darf, gibt es andere Länder, in denen alle Produkte dem Lebensmittelsektor zuzuordnen sind.

In Österreich sind zur Zeit sowohl Arzneimittel als auch Nahrungsergänzungsmittel mit Ginkgo am Markt. Arzneimittel werden vor der Zulassung von unabhängiger Stelle (in Österreich die AGES PharmMed) begutachtet, auf Nahrungsergänzungsmittel trifft dies nicht zu.



*Humulus lupulus*

### Galanthamin

Galanthamin ist kein Phytopharmakon im strengen Sinn, dieses Alkaloid kann aus Pflanzen isoliert oder synthetisch gewonnen werden. Von der Struktur ist es ein typisches „Amaryllidaceen-Alkaloid“ mit Benzazepin-Struktur, in technischem Maßstab kann es aus Galanthus-Arten (Schneeglöckchen), Narzissen (Narcissus-Arten) oder Frühlingsknotenblumen (Leucojum-Arten) gewonnen werden.

Im Fertigprodukt ist kein Unterschied mehr zwischen synthetischen oder ‚natürlichen‘ Galanthaminen vorhanden. Da die Datenschutzfrist für das Originatorprodukt abgelaufen ist, ist der Markt nun für Generika in Österreich offen. Galanthamin ist ein Cholinesterase-Hemmer, darüber hinaus dürfte es die postsynaptischen Acetylcholinrezeptoren leichter erregbar machen. Indikation ist die symptomatische Behandlung leichter bis mittelschwerer Demenz vom Alzheimer Typ. Voraussetzung für die Wirksamkeit ist, dass der Patient noch über einen genügend hohen Anteil an funktionsfähigen cholinergen Neuronen verfügt.

**Disclaimer: Dieser Artikel repräsentiert die persönliche Meinung des Autors und nicht zwangsläufig die offizielle Meinung der AGES PharmMed.**

### Galantus nivalis



## Rauschpilze in Österreich



**In den Medien tauchen regelmäßig Berichte über bei uns wildwachsende Rauschpilze und deren Konsumenten auf. Rauschpilze erfreuen sich gerade bei Jugendlichen zunehmender Beliebtheit. Gerade von diesen werden die potenziellen Gefahren des Sammelns von wildwachsenden Rauschpilzen oft unterschätzt.**

Im Folgenden sollen deshalb die heimischen Rauschpilze kurz vorgestellt und auf die Gefahren beim Sammeln hingewiesen werden (zur Geschichte und Wirkung siehe den Artikel von Eckhard Beubler).

Psychotrope Pilze, die Psilocybin und chemisch verwandte, psychoaktive Wirkstoffe enthalten, sind in verschiedenen Pilzgattungen aus den Ständerpilzen (=Basidiomyceten) zu finden (z. B. Inocybe-Rißpilze, Panaeolus-Düngerlinge, Pholiotina-Glockenschüpplinge, Gymnopilus-Flämmlinge, Stropharia-Träuschlinge, Pluteus-Dachpilze, Conocybe-Samthäubchen, Hypholoma-Schwefelköpfe), wobei in diesen Gattungen immer nur wenige Arten halluzinogene Inhaltsstoffe enthalten und die Konzentration gering ist. Am bekanntesten ist aber die Gattung *Psilocybe* (Kahlköpfe), von der sich auch die Namen der Inhaltsstoffe Psilocybin und Psilocin ableiten. Diese Gattung zeichnet sich durch kleine bis mittelgroße, hell- bis dunkelbraune (selten auch grüne oder weiße) Fruchtkörper mit dunkel- bis schwarzbraunen Lamellen und dunkelbraunen Sporen aus. Weltweit sind etwa 180 Arten beschrieben, von denen ca. 95 als psychoaktiv gelten (Stamets 1999). In Österreich sind etwa fünf psychoaktive *Psilocybe*-Arten als wild vorkommend nachgewiesen. Dazu kommen sporadische Funde von exotischen Arten in Parks und Glashäusern, die sich in unseren Klimaten aber nicht etablieren können und wohl aus menschlicher Kultur entflohen sind.

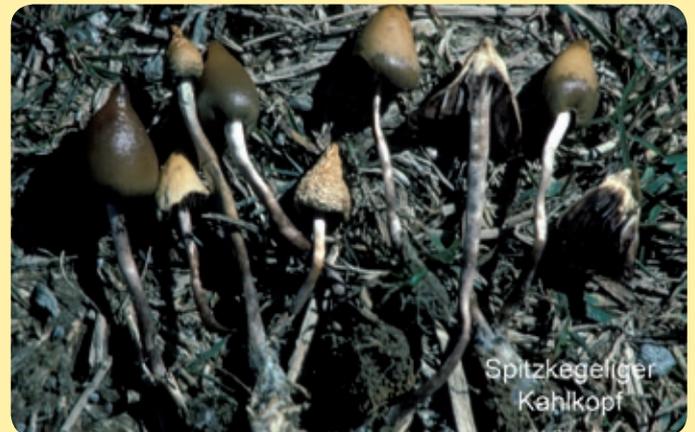
Bei den allermeisten Rauschpilzen ist die Konzentration der Inhaltsstoffe relativ gering, und nur wenige Arten gelten als hoch potent (Stamets 1999). Charakteristisch für die meisten *Psilocybe*-Pilze ist eine mehr oder weniger intensive Blaufärbung bei Verletzung (an Druckstellen) der Fruchtkörper, die durch eine Oxidationsreaktion des psychoaktiven Inhaltsstoffes Psilocin bewirkt wird. Allerdings ist eine Blaufärbung keineswegs ein sicheres Merkmal für psychotrope Pilze, da auch andere, nicht psychoaktive Inhaltsstoffe eine solche

Färbung bewirken können, und andererseits nicht alle Rauschpilze diese Verfärbung zeigen.

Wer also psychoaktive Pilze aus der freien Natur unbedingt sammeln und konsumieren möchte, muss sich über die potenziellen Gefahren bewusst sein. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, dass eine exzellente Kenntnis der gesammelten Pilzarten ein absolutes Muss ist! Es gibt eine große Zahl kleiner, brauner Pilzarten, die der unerfahrene Laie kaum sicher von Rauschpilzen unterscheiden kann. An denselben Standorten kommen gleichzeitig oft mehrere, den Rauschpilzen sehr ähnliche Arten vor, von denen etliche giftig oder zumindest giftverdächtig sind, und so sind Vergiftungen mit solchen als Rauschpilze gesammelten Doppelgängern schon vorgekommen. Besonders fatal kann sich etwa eine Verwechslung mit dem stark giftigen Nadelholz-Häubling (*Galerina marginata*) erweisen, der dieselben Inhaltsstoffe wie der tödlich giftige Grüne Knollenblätterpilz (*Amanita phalloides*) enthält und auf Rindenmulch zusammen mit manchen Kahlkopf-Arten wachsen kann. Es gilt hier dasselbe wie beim Sammeln von Speisepilzen: Wenn man sich über die korrekte Bestimmung nicht absolut sicher ist, darf man die Pilze keineswegs konsumieren!



Priv.-Doz. Mag. Dr. Hermann Voglmayr



Spitzkegeliger Kahlkopf

Unter den heimischen, bei uns wild wachsenden *Psilocybe*-Arten sind zwei weit verbreitet. Die bekannteste ist der Spitzkegelige Kahlkopf (*Psilocybe semilanceata*), der vor allem auf Bergweiden und -wiesen bevorzugt auf oder in der Nähe von Dung wächst. Er hat recht kleine Fruchtkörper mit, wie der Name schon sagt, spitzem Hut und wächst gerne gesellig.

Die zweite Art, der Blaugrünfleckende Kahlkopf (*Psilocybe cyanescens*), hat mittelgroße, robustere Fruchtkörper mit oft recht intensiver blaugrüner Verfärbung und tritt in den letzten Jahren vermehrt auf Rindenmulch auf.

**Literatur:** Stamets, P., 1999: Psilocybinpilze der Welt. Ein praktischer Führer zur sicheren Bestimmung. AT Verlag, Aarau, Schweiz



Giftnadelholzhäubling  
tödlich giftig!

Blaugrünfleckender  
Kahlkopf  
© I. Greifhuber



Anm. d. Redaktion: Den spannenden Bericht von der Identifizierung der „heiligen Pilze“, ihren Gebrauch bei den Indianern Mexikos, über erste Selbstversuche Albert Hofmanns, Isolierung der Wirkstoffe bis zum „Ersatz“ der Pilze durch Pillen mit synthetischem Psilocybin bei einer Pilzzeremonie der mexikanischen Curandera Maria Sabina liest man am besten selbst im Kapitel: „Die mexikanischen Verwandten von LSD“ im Buch „LSD – Mein Sorgenkind“ von Albert Hofmann (1906 – 2008).

# „Narrische Schwammerln“ Magic mushrooms

von Eckhard Beubler



**Bereits die Azteken kannten den Rauschpilz *Psilocybe mexicana* unter dem Namen teonanacatl („Die Nahrung der Götter“). Diese Rauschpilze wurden von den mexikanischen Indianern für kultische Zwecke verwendet und bis in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts geheimgehalten.**

Erst danach wurden sie von Europäern wahrgenommen und es war Albert Hofmann, der Vater des LSD, der Psilocybin und Psilocin als Inhaltsstoffe identifiziert und synthetisch hergestellt hat. In den 60er und 70er Jahren pilgerten daraufhin nordamerikanische und europäische Touristen nach Mexiko um diese Pilze zu versuchen. Bald wurden Psilocybinpilze auch in anderen Ländern wie Südostasien, Südamerika und Europa gefunden. Die Schweizer Firma Sandoz hat Psilocybin letztlich synthetisch hergestellt und es gab sogar kurzzeitig ein Arzneimittel (Indocyn). *Psilocybe cubensis* wurde bald gezüchtet und es gab sogar ein „Mushroom kit“ mit den Sporen dieses Pilzes, dessen Vertrieb nicht illegal war, da die Sporen kein Psilocybin enthielten. Interessenten konnten sich mit diesem Kit die Pilze selbst züchten und als Halluzinogene verwenden. In österreichischen Wäldern gibt es den Spitzkegeligen Kahlkopf (*Psilocybe semilanceata*), der ebenfalls Psilocybin enthält und von Jugendlichen gekannt und gesammelt wird. Der Gehalt an Psilocybin ist jedoch gering und für einen „Trip“ sind viele Pilze notwendig.

Der Wirkungsmechanismus der Inhaltsstoffe Psilocybin und Psilocin, die dem Serotonin strukturähnlich sind, ist noch nicht geklärt. Die Wirkung ist LSD ähnlich, jedoch etwa 200 mal schwächer und auch kürzer andauernd. Es war auch die kurze Wirkungsdauer, die potentielle Konsumenten eher nach dem Pilz als nach LSD greifen ließen.

Die Wirkung läuft in drei bis vier Phasen ab, wobei in der ersten halben Stunde vor allem körperliche Symptome auftreten wie Blutdruckanstieg, Schwindel, Übelkeit und Erbrechen, Tachykardie (auch Bradykardie), Flash und Tremor. Danach tritt eine Art traumhafter Zustand ein, der zum Teil als angenehm und euphorisierend und im Vergleich zu LSD als wärmer und weniger beängstigend beschrieben wird. In Abhängigkeit von der Ausgangsstimmung kann aber auch ein bedrohliches Gefühl entstehen. In der Folge wird der Antrieb vermindert



*Psilocybe mexicana*

Quelle: Wikipedia

und es kann auch zum Einschlafen kommen. Kaleidoskopische Farbwahrnehmungen und visuelle sowie akustische Halluzinationen treten in unterschiedlicher Ausprägung auf. In der letzten Phase sind die Konsumenten in ihrer Motorik vermindert, wirken lethargisch und sind unfähig, Personen oder Sachen zu differenzieren. Der Zustand lässt nach vier bis sechs Stunden nach. Bei chronischer Einnahme kommt es zu einer Toleranzentwicklung und unter Umständen zu psychotischen Zustandsbildern. So genannte Flashbacks nach Wochen oder Monaten sind nicht selten. Intoxikationen wurden nicht berichtet.

Wie auch bei anderen Halluzinogenen wird Konsumenten, die unbedingt diese Wirkungen erleben möchten, geraten dies im Beisein eines Bewachers zu tun. Ein vor wenigen Jahren in Österreich passierter „Unfall“ macht diese Notwendigkeit deutlich. Ein Jugendlicher, der heimische Rauschpilze konsumiert hat, hat das Haus verlassen, wurde auffällig und von Passanten der Polizei übergeben. Diese hat die Rettung gerufen und der Jugendliche wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Aus Sicherheitsgründen kam er auf die Intensivstation, war aber wach genug, die angehängten Monitore abzuhängen und ist letztlich beim Balkon hinaus spaziert – die Intensivstation war leider im 7. Stock – und der Jugendliche hat den Sturz nicht überlebt. Ähnliche Fälle wurden auch von LSD Konsumenten berichtet und es ist letztlich nicht die Substanz, sondern es sind die Umstände, die Halluzinogene gefährlich machen.

Univ.-Prof. Mag. pharm. Dr. Eckhard Beubler

Institut für Experimentelle und Klinische Pharmakologie der Med. Univ. Graz  
Universitätsplatz 4, 8010 Graz

Literatur: Weil A & Rosen W: From Chocolate to morphine. Houghton Mifflin Company Boston, New York (1998). Uchtenhagen A & Zieglgänsberger W: Suchtmedizin. Urban & Fischer Verlag, München, Jena (1999). Marquardt H & Schäfer S: Lehrbuch der Toxikologie. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart (2004).

## Wermut (*Artemisia absinthium*)



**Die lateinische Bezeichnung der Gattung bezieht sich auf die griechische Göttin Artemis, die nicht nur für die Jagd zuständig sondern auch Göttin der Fruchtbarkeit war. Möglicherweise war dies der Grund für die Wahl des Namens für den Wermut, da dieser als Räucherkraut während der Geburt eine große Rolle spielte.**

Der Wermut gilt im Alpenraum auch als eine der ursprünglichsten Pflanzen im so genannten „Dreißigenstrauß“, der in erster Linie „Frauenkräuter“ enthielt. Die Kräuter wurden ursprünglich am 8. September geweiht, heute ist im Alpenraum die Segnung meist am 15. August. Die Kräuter wurden auf dem Dachboden aufbewahrt und gegen Krankheiten und zum Schutz vor Unwettern eingesetzt.

In der Phytotherapie ist Wermutkraut (*Absinthii herba*) das klassische ‚Amarum-Aromaticum‘, die Zubereitungen schmecken nicht nur bitter, sondern auch leicht aromatisch. Der Bitterwert des getrockneten Krauts muss nach Europäischem Arzneibuch mindestens 10.000 betragen. Das bedeutet, dass 1 g Wermutkraut 10 Liter Wasser bitter machen kann. Zum Vergleich: das Tausendguldenkraut schmeckt „nur“ 1/5 so bitter. Dies ist auch der Grund, weshalb für

die medizinische Anwendung meist Mischungen von Wermutkraut mit anderen Arzneidrogen ähnlicher Wirkung vorgezogen werden (z. B. Zusammengesetzte Wermuttinktur – *Tinctura Absinthii composita*, Bittere Tinktur – *Tinctura amara*, Bittertee – *Species amaricantes*). Reine wässrige oder alkoholische Auszüge aus dem Wermutkraut (Aufguss, Tinktur) können für den Patienten zum „Wermutstropfen“ werden, der bittere Geschmack ist durchdringend und sehr lange im Mund anhaltend. Einsatzgebiete sind Appetitlosigkeit, dyspeptische Beschwerden und Dyskinesien der Gallenwege.

Das ätherische Öl des Wermutkrauts kann bis zu 50 Prozent Thujon enthalten. Thujon verfügt über ein neurotoxisches Potential, das bei Versuchstieren Krämpfe hervorrufen kann. Für Lebensmittel (z. B. Absinthschnaps) gilt eine Obergrenze für die tägliche Aufnahme von 10 µg/kg Körpergewicht. Für Arzneimittel, die üblicherweise nicht über einen längeren Zeitraum eingenommen werden, wird eine Obergrenze von 60 µg/kg Körpergewicht vorgeschlagen. Dieses Limit wird, bei Einhaltung der empfohlenen Dosierung, mit Zubereitungen aus Wermutkraut nicht überschritten.

Die Grenze zwischen Arzneimitteln und Lebensmitteln ist besonders im Bereich verdauungsfördernder Pflanzen fließend.

Viele bitter schmeckende Pflanzen sind Zutaten zu Aperitif-Getränken. Zur Herstellung von Absinthschnaps wird ein Destillat des Wermuts verwendet,



*Artemisia absinthium*

er enthält daher das ätherische Öl, nicht aber die Bitterstoffe. Wermut ist darüber hinaus als Genussmittel noch in Form des Wermutweins (Vermouth) beliebt. Ursprünglich wurde dieser hergestellt, um alten Wein, der nicht mehr genießbar war, wieder trinkfähig zu machen. Der Zusatz von viel Zucker, vielen Kräutern (darunter auch Wermut) und eventuell auch noch Branntwein lieferte ein Getränk, das historisch die Grundlage für Noilly Prat, Martini, Cinzano und Co bildet. Meist werden heute Auszüge aus *Artemisia pontica* (Römischer Wermut) zugesetzt, da dessen ätherisches Öl nur wenig Thujon enthält.



*Artemisia absinthium*



## Leserbriefe

### zur Frage von Dr. L. Z. aus der Phytotherapie 03/08 „Kamillente – Erbrechen“:

*Diese Beobachtung kann ich bestätigen. Mir selbst wird von Kamillente sofort übel! Als Pharmazeutin habe ich auch schon beobachtet, dass es bei den Kunden manche mit ausgesprochener Kamillenteaversion gibt, aber auch welche, die Kamillente sehr schätzen. Bei Übelkeit reizt aber der warme Tee an sich schon zum Brechen.*

Mag. Christa Edthofer, Linz

*Ich empfehle auch lieber Tee aus Kümmel (20 Minuten gesotten, zugedeckt), oder Anis, Fenchel, Kümmel, Minze, Kamille in der Mischung. Vor reinem Kamillente „graust“ manchen Leuten, besonders Kinder erbrechen dann, wenn sie ihn trinken müssen. Auch empfehle ich den Kräuterte dunn zu brühen („blonde“ Kräutertees nach Erich Rauch). Wer fastet, und das tut der/die Patientin mit akuter Gastroenteritis vorerst einmal, ist besonders empfindsam.*

Dr. Peter Matscheko, Kapfenberg

*Zum Leserbrief in Phytotherapie 3/08 fielen mir gleich die Zeilen aus K. H. Waggerls Gedicht über die Kamille ein: ... „Verschont mich, sagt er, mit Kamillen, um Gottes Willen!“... Ich glaube nicht, dass es irgendwelche pharmakologischen Gründe für die beobachtete, in diesem Fall unerwünschte Wirkung, von Kamillente gibt. Viel eher kann ich mir vorstellen, dass der Geruch und der Geschmack des Tees in einer Situation, wo dem Patienten schon schlecht ist, als so unangenehm wahrgenommen wird, dass er sozusagen das Fass zum Überlaufen bringt... Aber wer weiß, vielleicht entdecken Sie demnächst einen emetisch wirkenden Inhaltsstoff von Matricariae Flos?*

Mag. pharm. Rosmarie Domanig, Kufstein

*Mit Vergnügen habe ich die Frage um den Kamillente gelesen. Er hat auch bei uns schon zu Diskussionen geführt. Mein Freund trinkt ihn gerne und sehr viel, wenn er krank ist, auch bei Grippe, manchmal auch einfach so. Ich hingegen mag ihn gar nicht (den Kamillente), wenn mir eh schon nicht gut ist, muss ich auch erbrechen, was sonst sehr, sehr selten passiert.*

Brigitta Rogenhofer, Oberösterreich

*Mein Vater (Dr. Romed Recheis, pensionierter Landarzt, Promotionsjahr 1950) kann sich nicht daran erinnern, dass Kamillente jemals Erbrechen ausgelöst hätte. Aber der früher am Land bei Verdauungsstörungen (Koliken, Durchfall) sehr beliebte Kamillente führte bei Säuglingen und Kleinkindern häufig zu einer deutlichen Verschlechterung des Zustandes (Durchfall, Koliken).*

Johannes Recheis



## Leserbriefe

### zum Artikel Kaffee, Phytotherapie 03/08:

*Leider ist Ihnen zur Person des Georg Franz Kolschitzky ein Fehler unterlaufen. Vor etwa 30 Jahren hat mein leider verstorbener Freund Prof. Karl Teply nachgewiesen, dass das erste Kaffeehaus in Wien von einem Armenier namens Johann Deodato gegründet wurde. Kolschitzky war nicht in türkischer Gefangenschaft, sondern bot sich den Verteidigern Wiens als Kundschafter oder besser Briefträger unter besonders gefährlichen Umständen an. Die versprochene Belohnung dürfte nur sehr zögerlich ausgezahlt worden sein, wie zahlreiche Gesuche an die Hofkammer beweisen, die mein Freund in jahrelanger Arbeit studiert hat. Von Kaffee war darin nicht die Rede. In der Legende dürften die beiden genannten Personen zu einer verschmolzen sein. Erst hundert Jahre nach der Belagerung entstanden erste schriftliche Aufzeichnungen zum Thema Kaffeehaus in Wien.*

Friedrich Faulhammer

*Für Wien gibt es Hinweise, dass ab 1665 in den gehobenen Kreisen Kaffee genossen wurde. Die Geschichte, dass der Kundschafter Kolschitzky, der sich durch besondere Tapferkeit bei der Verteidigung Wiens im Zuge der zweiten Türkenbelagerung ausgezeichnet hatte, 1683 als Belohnung die Bewilligung für die Errichtung eines Kaffeehauses erhalten habe, ist leider falsch. Das erste Kaffeehaus wurde erst 1685 von dem armenischen Kaufmann Diodato eröffnet, der ein ausschließliches Hofprivileg zur Ausschank von Kaffee auf 20 Jahre verliehen bekam. Armenische Kaufleute dürften in ganz Europa bei der Einführung des Kaffees eine bedeutende Rolle gespielt haben, was mit ein Grund für die Verwechslung und die Legende um Kolschitzky sein dürfte.*

Mag. Claudia Kubelka

Literatur: Roman Sandgruber, Die Anfänge der Konsumgesellschaft, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1982



Besuchen Sie uns auf der Homepage: [www.phytotherapie.at](http://www.phytotherapie.at)

## ÖÄK Diplom „Phytotherapie“

Wie schon mitgeteilt, wurde die von der ÖGPhyt ausgearbeitete Richtlinie für ein Diplom „Phytotherapie“ der Österreichischen Ärztekammer, durch einen Vorstandsbeschluss der ÖÄK am 5. März 2008 anerkannt.

Das bedeutet auch eine offizielle Anerkennung des ÖGPhyt-Diploms „Phytotherapie“, das mit der vorgesehenen zweijährigen Ausbildung inklusive Abschlussprüfung, entsprechend der Diplomordnung der ÖÄK, erworben werden kann.

Als Diplomverantwortlicher bzw. dessen Stellvertreterin wurden von der ÖÄK Herr Dr. Heinz Schiller, Feldkirchen/Donau bzw. Frau Dr. Marion Csanády, Freistadt, nominiert. Details über das Curriculum, Anmeldung etc. können bei [www.arztakademie.at/oeaek-diplome-zertifikate-cpds/oeaek-spezialdiplome/phytotherapie](http://www.arztakademie.at/oeaek-diplome-zertifikate-cpds/oeaek-spezialdiplome/phytotherapie), [www.phytotherapie.at](http://www.phytotherapie.at), [www.fam.at](http://www.fam.at) eingesehen werden.

Der Seminar-Zyklus 2008/2009, der wieder acht Seminare umfasst, hat mit zwei Wochenenden (15./16. März, 28./29. Juni 2008), in bewährter Weise vom FAM/Pöchlarn organisiert, schon begonnen.

Die Seminare

Phytotherapie III: 20./21. September 2008

Phytotherapie IV: 13./14. Dezember 2008

sind bereits ausgebucht (Wartelisten).

Termine für 2009 werden demnächst bekannt gegeben.

## Pharmakobotanische Auszeit in Windischgarsten

### Pharmakobotanische Exkursion 2008

von Marion Csanády

Heuer war uns eine Woche mit Traumwetter vergönnt:

Prächtige Almwiesen auf der Wurzeralm, „Gipffelflora“ und Bergpanorama am kleinen Pyhrgas (2.023 m) und Wasserklötz (1.510 m), Schluchtwaldtypisches an der gewaltigen Quelle des Pießlingursprungs oder in der Dr. Vogelgesangklamm ...

Wie immer spannend und unterhaltsam schärften Prof. Saukel und Prof. Kubelka unseren Blick fürs Detail genauso wie für ökologische Zusammenhänge. Und: Neueinsteiger wie Spezialisten waren gleichermaßen fasziniert! Die Begeisterung für die heimische Pflanzenwelt einte heuer eine sehr heterogene Gruppe von interessierten Pharmazeuten, Studenten, Botanikern und Ärzten. Abseits von botanischem Fachsimpeln ergab sich natürlich wieder ausreichend Gelegenheit Kontakte zu pflegen, bzw. neue zu knüpfen. Die abendliche Foto-Revue wurde gelegentlich von heftigen Sommergewittern untermalt und sogar hartgesottene Fußballfans zogen die großartigen Makroaufnahmen dem EM Endspiel Deutschland-Spanien vor.

VIVA LA PHARMACO-BOTÁNICA!



## Termine

### ÖGPhyt-Wochenend-Seminar Phytotherapie III

20. bis 21. September 2008, Pöchlarn/NÖ

[www.fam.at](http://www.fam.at)

### 5. Internationaler TCM-Kongress

„TAO der Lebensbalance - Funktionskreis Leber“, Graz

25. bis 27. September 2008

[www.tcmkongress.at](http://www.tcmkongress.at)

### Aroma-Therapie-Pflege

26. bis 27. September 2008, Wien

[www.gamed.or.at/aromakongress2008](http://www.gamed.or.at/aromakongress2008)

### 2008 Shanghai International Conference on Traditional Chinese Medicine and Natural Medicine (S-TCM 2008)

10. bis 12. Oktober 2008, Shanghai/China

[www.s-tcm.com/english.html](http://www.s-tcm.com/english.html)

### 23. Südtiroler Herbstgespräche

„Phytos in Österreich, vom Wirkmechanismus bis zur Therapie“

23. bis 26. Oktober 2008, Bozen/Südtirol, Italien

[www.phytoherbst.at](http://www.phytoherbst.at), [andrea@imperial-connection.at](mailto:andrea@imperial-connection.at)

### WOCMAP IV 4th World Congress on Medicinal and Aromatic Plants

Using Plants to benefit People

9. bis 14. November 2008, Kapstadt/Südafrika

[www.icmap.org](http://www.icmap.org)

### ÖGPhyt-Wochenend-Seminar Phytotherapie IV

13. bis 14. Dezember 2008, Pöchlarn/NÖ

[www.fam.at](http://www.fam.at)

## AROMA-KONGRESS WIEN 2008

### Kongress über ätherische Öle: 26. und 27. September 2008 Wien, Otto Wagner Spital, Jugendstiltheater

Das Symposium verknüpft Erfahrung und moderne Wissenschaft und bringt Information von der Gewinnung ätherischer Öle über Qualitätssicherung bis zur Anwendung in Aromatherapie, Aromapflege und Phytotherapie bei akuten und chronischen Krankheiten.

Im Rahmen des Aroma-Kongresses, der gemeinsam von der Akademie für Ganzheitsmedizin (GAMED), der Österreichischen Gesellschaft für Phytotherapie (ÖGPhyt) und der Österreichischen Gesellschaft für wissenschaftliche Aromatherapie (ÖGwA) veranstaltet wird, findet ein **Publikumsnachmittag** (Freitag, 26. Sept.) statt sowie zwei **Satellitensymposien** (Samstag, 27. Sept.): „Phytotherapeutika bei gastrointestinalen Krankheitsbildern“ und „Phytotherapie bei Atemwegserkrankungen.“

Information (Programm, Anmeldung):

[www.gamed.or.at/aromakongress2008](http://www.gamed.or.at/aromakongress2008)

**WICHTIG: Die Generalversammlung der ÖGPhyt findet im Rahmen des Kongresses am Freitag, 26. Sept. 2008 um 12:30 Uhr im Großen Saal des Jugendstiltheaters statt.**

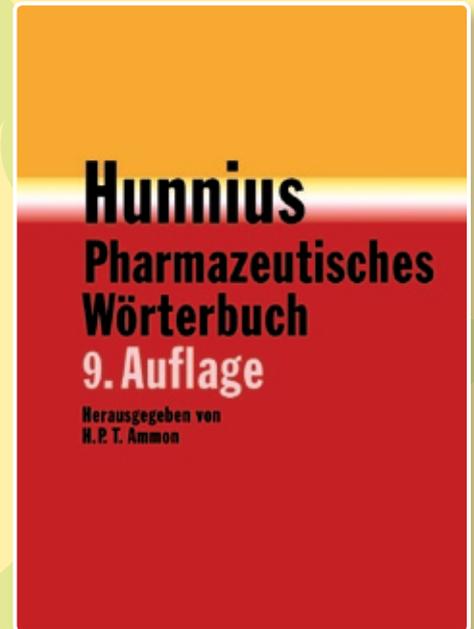
## Unsere Gewinnfrage diesmal:

**Das alkoholische Getränk Absinth war lange Zeit in vielen Ländern verboten. Welche Substanz wird für dessen Toxizität verantwortlich gemacht?**

**A) Thujin B) Thymol C) Thujon D) Thymin E) Thujen**

**Einsendeschluss ist der 31. Oktober 2008**

Einsendungen an: ÖGPhyt,  
Dept. für Pharmakognosie,  
Pharmaziezentrum d. Universität Wien,  
Althanstraße 14, 1090 Wien,  
Fax: ÖGPhyt: 01/42 77-9552,  
e-Mail: [info@phytotherapie.at](mailto:info@phytotherapie.at)



**Aus den richtigen Einsendungen verlosen wir diesmal das Buch:**

## **Hunnius Pharmazeutisches Wörterbuch**

Begr. v. Hunnius, Curt; Hrsg. v. Ammon, Hermann P. T.

9. neu bearbeitete und erweiterte Auflage 2004, 1667 Seiten. ISBN 978-3-11-017475-5

Der Hunnius ist mit über 30.000 Stichwörtern und rund 1600 neuen Einträgen das verlässliche und umfassende Nachschlagewerk für alle Bereiche der Pharmazie. Schwerpunkte der Neubearbeitung und Erweiterung betreffen vor allem die Pharmakognosie, Biopharmazie, Pharmakokinetik, neue Arzneistoffe und Monographien. Die Klinische Pharmazie wurde neu eingeführt, rechtliche Entwicklungen angepasst und konsequent die Situation in Österreich und der Schweiz berücksichtigt.

Der Medizinisch-pharmazeutische Verlag und die Österreichische Gesellschaft für Phytotherapie danken an dieser Stelle dem Verlag de Gruyter, Berlin, für die Buchspende.

## **Die Auflösung des Gewinnspiels aus Phytotherapie Austria 03/08:**

**Die richtige Antwort lautet: Bild E (*Hypericum perforatum*, Johanniskraut).**

**Auf den anderen Abbildungen sind folgende Pflanzen zu sehen: A: *Anemone ranunculoides* (Gelb-Windröschen),**

**B: *Lysimachia punctata* (Punkte-Gilbweiderich), C: *Chelidonium majus* (Schöllkraut), D: *Agrimonia eupatoria* (Echter Odermennig)**

**Aus den richtigen Einsendungen wurden folgende GewinnerInnen gezogen:**

**Barbara Piringer (Fussach), Dr. Daniela Fischbacher (Kefermarkt), Mag. Eveline Zerobin (Kleinwolkersdorf)**

*Wir wünschen Ihnen viel Freude mit dem „Lehrbuch der Phytotherapie“.*

**Wir gratulieren herzlich.**

## **Phytopharmaka, Phytotherapie: Sind Sie auf dem aktuellen Stand?**



**Die Südtiroler Herbstgespräche in Bozen (23. bis 26. Oktober 2008) - die Phyto-Tagung in Österreich - bieten ÄrztInnen und PharmazeutInnen Informationen für die Praxis. In sechs Vorträgen, Gesprächskreisen mit den einzelnen Vortragenden, einem Workshop („Phytos aktuell am Markt“) und einer Auditoriumsdiskussion („Phytos in Österreich“) werden interessante Fragen über Pflanzliche Arzneimittel und Phytotherapie diskutiert.**

Als Highlight erwartet Sie auch heuer wieder eine Pharmakobotanische Exkursion, weiters ein Vortrag des bekannten Wiener Physikers Prof. Herbert Pietschmann (unter anderem: „Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters“) und ein Besuch von Burg Sigmundskron mit dem Reinhard Messner Museum und anschließendem Törggelen. Einzelheiten, Anmeldeformular (begrenzte Teilnehmerzahl!) etc. entnehmen Sie bitte: [www.phytoherbst.at](http://www.phytoherbst.at)



## Stress lass nach!

**Ein innovatives Nährstoffkonzentrat aus zwei Pflanzen der TCM hilft die Auswirkungen von negativem Stress auf den Körper zu reduzieren.**



**Menschen der westlichen Industriegesellschaften leiden zunehmend unter den Folgen von negativem Stress (Dystress), der sich als Zustand der ständigen Anspannung manifestiert und zu einer Abnahme von Aufmerksamkeit und Leistungsfähigkeit bis hin zum Burn-Out-Syndrom führen kann. Fehlernährung, unregelmäßige Lebensweise, wiederholte Reduktionsdiäten und multiple Umweltbelastungen begünstigen diese Entwicklung.**

Das chinesische Gesundheitswissen kennt viele Wege für Ausgleich und Unterstützung in Stress-Situationen. Auf Basis dieses Wissens wurde Drachen Elixier® entwickelt, ein Nährstoffkonzentrat aus einer speziellen Mischung der chinesischen Wolfsbeere (Gou Qi Zi) und der chinesischen Schisandrabeere (Wu Wei Zi). Seine Besonderheit beruht auf der einmaligen Kombination der Nährstoffmuster dieser beiden Beeren. Die Analyse und Bewertung des Nährstoffkonzentrats bestätigt das 3000-jährige Erfahrungswissen der traditionellen chinesischen Kräuterkunde, wonach beide Beeren eingesetzt werden, um bei stressbedingten Befindlichkeitsstörungen für neue Kraft und Ruhe zu sorgen.



Wolfsbeeren

### Universitäre Rezeptur

Drachen Elixier® ist traditionelles chinesisches Gesundheitswissen nach europäischem Qualitätsstandard. Die fachgerechte Kombination der Schisandra und der chinesischen Wolfsbeere wurde von Prof. Hildebert Wagner an der Universität München entwickelt. Prof. Wagner gilt als einer der renommiertesten Wissenschaftler auf dem Gebiet der modernen europäischen Phytotherapie und ist ein anerkannter Spezialist für die Pflanzen der TCM.

Bei der Herstellung von Drachen Elixier® Tabletten wurde auf eine Zubereitungsweise geachtet, die der chinesischen Tradition entspricht. Nur der alleinige Gebrauch von Wasser als Auszugsmittel gewährleistet, dass das chinesische Erfahrungswissen über die beiden Beeren auch auf Drachen Elixier® angewendet werden kann. Damit haben Fachkreise, welche der traditionellen chinesischen Medizin nahe stehen, erstmals ein modernes Nahrungsergänzungsmittel als Ergänzung bei TCM-Therapien in der Hand.

### Höchste Qualität

Sowohl die Schisandrabeere als auch die chinesische Wolfsbeere stammen aus kontrolliertem Anbau. Drachen Elixier® wird in

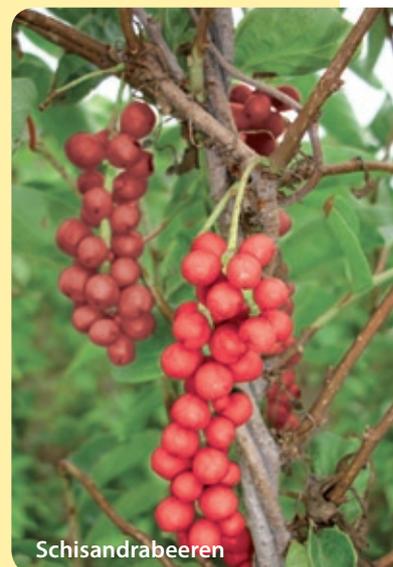
Deutschland mit Hilfe modernster Analysemethoden nach den für Arzneimittel geforderten Qualitätsnormen hergestellt.

### Wolfsbeeren (Gou Qi Zi)

Der dokumentierte Gebrauch von Wolfsbeeren durch den Menschen geht mehr als 2500 Jahre zurück. Die Beeren fallen durch ihre intensive rote Farbe auf, die von dem hohen Gehalt natürlicher Provitamine A stammt. Die Wolfsbeeren wurden von der chinesischen Regierung als Lebensmittel, aber auch als Bestandteil von Kräutermischungen der TCM zugelassen. Wolfsbeeren enthalten unter anderem: Carotinoide, Phosphatide, die Vitamine A, B1, B2, C und E, freie Aminosäuren und Proteine. In einer aktuellen Studie wurde mit modernster Analysetechnik bewiesen, dass frühere Hinweise auf das Vorkommen gefährlicher Mengen an Atropin falsch waren.

### Schisandrabeeren (Wu Wei Zi)

Die Früchte des Schisandrastrauches gehören in China zu den beliebtesten Kräftigungsmitteln und sind dazu auch als Aphrodisiakum bekannt. Im modernen China werden sie auch heute unter modernen wissenschaftlichen Aspekten als Bestandteil alter TCM-Rezepturen besonders geschätzt. In der traditionellen Anwendung werden ihnen Einflüsse auf Schlafstörungen und Angstzustände nachgesagt, ebenso wie sexuelle Anregung. In der wissenschaftlichen Literatur werden Auszügen aus dieser Beere adaptogene Effekte zugeschrieben. Sie kann demnach dazu beitragen Stress-Symptome zu lindern, indem sie dem Körper hilft sich an Stress-Situationen anzupassen. Diese Eigenschaft wird besonders von psychisch und physisch stark geforderten Personen wie Frauen mit Mehrfachbelastungen, Lehrern und Sportlern sehr geschätzt.



Schisandrabeeren



Erhältlich in allen Apotheken.

## Erstes Alpinamed Arzneimittel auf dem Markt Hustenlöser-Palette ab sofort in der Apotheke



Alpinamed ist bekannt als jene Marke in Österreich, die für hochwertige Naturprodukte wie diätetische Lebensmittel, Nahrungsergänzungsmittel und dermatologisch getestete Natursalben steht. Alpinamed hat einen weiteren Schritt getan und ist ab sofort auch die Marke für rezeptfreie Medikamente mit pflanzlichen Wirkstoffen.

„Für uns ist das“, so Daniela Trixl, Alpinamed Product-Managerin, „die logische Weiterentwicklung. Dabei bauen wir auf unsere 25-jährige Erfahrung bei der Herstellung von Naturprodukten. So bieten wir unseren Kunden auch als Pharma-Marke die Qualitätssicherheit, die man von Alpinamed gewohnt ist – höchste Qualität vom Ursprung bis zum fertigen Produkt und alles aus einer Hand.“

### Husten ernst nehmen

Kinder bis zum sechsten Lebensjahr leiden doppelt so häufig wie Erwachsene an grippalen Infekten. Ursache ist ihr schwaches Immunsystem, das sich erst im Laufe der Jahre stabilisiert. Zu den typischen Merkmalen einer Erkältung gehört auch der Husten, der auf jeden Fall ernst genommen und damit behandelt werden sollte.

**Dafür empfehlen sich Produkte, wie die Alpinamed® Hustenlöser.**

Die Alpinamed® Hustenlöser enthalten einen hochwertigen und rein natürlichen Extrakt, gewonnen aus den Blättern des Efeus. Die Heilwirkstoffe der Efeublätter fördern das so wichtige Abhusten, lösen den Schleim, befreien und entkrampfen die Atemwege.

Aufgrund des natürlichen Inhaltsstoffes und der Zusammensetzung sind die Alpinamed® Hustenlöser für die ganze Familie bestens geeignet. Mit den unterschiedlichen Darreichungsformen (Sirup, Tropfen, Brausetabletten, Kapseln) entsprechen die Medikamente den Anforderungen der einzelnen Altersgruppen. Alle Produkte sind alkoholfrei und frei von künstlichen Farbstoffen.

### Alpinamed Hustenlöser

**Sirup: Zusammensetzung:** 100 g enthalten 0,792 g Trockenextrakt aus Efeublättern (DEV = 6 – 7:1) Auszugsmittel Ethanol 40 % m/m, 1 ml Lösung entspricht 1,14 g und enthält 9 mg Efeublätter-Trockenextrakt. **Hilfsstoffe:** Fructose 250 mg/g, Kaliumsorbat 1,5 mg/g, Maltodextrin, Natriumbenzoat 1,5 mg/g, Polyvidon, Propylenglykol, Aromastoff, gereinigtes Wasser; **Packungsgröße:** 100 ml; **Tropfen zum Einnehmen: Zusammensetzung:** 100 g Tropfen enthalten: 1,98 g Trockenextrakt aus Efeublättern (DEV = 6 – 7:1) Auszugsmittel Ethanol 40 % m/m. 1 ml Lösung (20 Tropfen) entspricht 1,07 g und enthält 21 mg Efeublätter-Trockenextrakt. **Hilfsstoffe:** Maltodextrin, Polyvidon, Propylenglykol, gereinigtes Wasser, Aromastoff, Macrogol-Glycerolhydroxystearat, Acesulfam-Kalium 1mg/g; **Packungsgröße:** 50 ml; **Brausetabletten: Zusammensetzung:** 1 Brausetablette enthält 50 mg Trockenextrakt aus Efeublättern (DEV = 4 – 8:1). **Auszugsmittel:** Ethanol 30 % m/m. **Hilfsstoffe:** Citronensäure, Natriumhydrogencarbonat, Natriumcarbonat, Maltodextrin, 13,5 mg Sorbitol, 10 mg Natriumcyclamat, Cassis-Aroma, 15 mg Saccharin-Natrium, Simeticon. **Packungsgrößen:** 10, 20 Brausetabletten; **Kapseln: Zusammensetzung:** 1 Kapsel enthält 26 mg Trockenextrakt aus Efeublättern. (Verhältnis Efeublätter: nativer Extrakt = 4 – 8 : 1). **Auszugsmittel:** Ethanol 30 % m/m; **Hilfsstoffe:** Macrogol, Glycerol, Dimeticon, Siliciumdioxid, Gelatine, 7,4 mg Sorbitsirup; **Packungsgröße:** 30 Kapseln; **Anwendungsgebiete:** Zur Linderung des Hustens bei Katarrhen der Atemwege. **Gegenanzeigen:** Überempfindlichkeit gegen den Wirkstoff oder einen der sonstigen Bestandteile. **Pharmakotherapeutische Gruppe:** Expektorantien, **ATC-Code:** R05 CA; **Abgabe:** Rezeptfrei, apothekenpflichtig; **Zulassungsinhaber:** Gebro Pharma GmbH, A 6391 Fieberbrunn; **Weitere Angaben zu Nebenwirkungen, Wechselwirkungen mit anderen Mitteln, Schwangerschaft und Stillperiode sowie Warnhinweisen und Vorsichtsmaßnahmen für die Anwendung siehe Austria-Codex-Fachinformation.**



## ÖGPhyt-Preis 2009

Die Österreichische Gesellschaft für Phytotherapie (ÖGPhyt) schreibt für 2009 wieder den „ÖGPhyt-Preis“ in der Höhe von € 3.000,- aus.

Der Preis wird für Arbeiten vergeben, die einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der Phytotherapie leisten. Zur Teilnahme sind besonders Mediziner und Pharmazeuten eingeladen. In die Auswahl kommen vor allem wissenschaftliche Publikationen oder Leistungen aus klinischen, pharmakognostischen und pharmakologischen Bereichen oder aus der Praxis.

Senden Sie bitte Anträge und Arbeiten (deutsch oder englisch, auch hervorragende Diplomarbeiten oder Dissertationen) bis 31. Juli 2009 per Post oder E-Mail an die ÖGPhyt z. H. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Kubelka, Dept. f. Pharmakognosie d. Univ. Wien, Althanstraße 14, A – 1090 Wien, bzw. wolfgang.kubelka@univie.ac.at

## Wermut und die „grüne Fee“ der Künstler



**Die unscheinbar gelblich blühende Heilpflanze Wermut (*Artemisia absinthium*) gehört nicht zu den Pflanzen, die aufgrund ihrer Schönheit von den Malern bevorzugt abgebildet wurden. Aber was dem Wermut an Schönheit fehlt, wird durch eine Vielzahl von medizinisch interessanten Inhaltsstoffen wettgemacht. Interessant macht ihn die Verarbeitung zu Absinth.**

### Inhaltsstoffe des Wermut

Hier sind an erster Stelle die Bitterstoffe zu nennen. Sie vor allem kennzeichnen die Pflanze. Dem Wermut werden darüber hinaus visionsfördernde (halluzinogene) Eigenschaften zugesprochen. Dafür verantwortlich ist das im ätherischen Öl enthaltene Monoterpen Thujon. Es gilt als das eigentlich giftige Prinzip des Wermuts. Dekokte des Wermuts enthalten das in Wasser nicht lösliche Thujon nur in Spuren. Erst durch Wasserdampfdestillation, bekannt seit dem 16. Jahrhundert, erhielt man thujonreiche Extrakte. Sie wurden für die Absinthherstellung verwendet.

### Absinth

Von der Bezeichnung „Wermut“ für die Pflanze muss „Absinth“ als ein hauptsächlich aus dem ätherischen Öl der Pflanze gewonnenes alkoholisches Getränk unterschieden werden. Der Name ist die Eindeutschung des französischen *absinthe*, das ursprünglich nur Wermut bedeutete. Absinth wurde ursprünglich im 18. Jahrhundert im heutigen Schweizer Kanton Neuchâtel als Heilelexier hergestellt. Später wurde eine Absinthbrennerei von Henri Louis Pernod gegründet und 1805 ins französische Pontarlier verlegt. Wurden anfänglich täglich nur 16 Liter produziert so wurde die Produktion aufgrund der Beliebtheit des Getränkes rasch auf täglich 20.000 Liter gesteigert. Populär wurde das Getränk ganz besonders in Paris. Die Künstler haben den Absinth zu etwas Besonderem hochstilisiert, zur „grünen Fee“ (*la muse verte*). Von ihr erhofften sie sich eine Bewusstseinsweiterung in bisher nicht gekannte Sphären.

In den Jahren 1880-1914 erreicht Absinth seinen Höhepunkt. Der Drink wurde zum Symbol des „Pariser *laissez faire*“. 1874 konsumierten die Franzosen 700.000 Liter, 1910 stieg der Verbrauch auf 36 Millionen Liter Absinth pro Jahr! Nun zeigten sich auch die unbestreitbaren schädlichen Auswirkungen. Die hohen Konzentrationen des Nervengiftes Thujon erzeugten Schwindel, Halluzinationen, Depressionen, Krämpfe sowie geistigen und körperlichen Verfall.

Bereits um 1860 war die sogenannte „grüne Stunde“, die „*heure verte*“ im Alltagsleben französischer Metropolen etabliert. Absinthtrinken zwischen 17 und 19 Uhr galt als chic. Absinth wurde



Foto: Ny Carlsberg Glyptotek

mit Wasser verdünnt getrunken, wobei eine weißlich-grün opaleszierende Flüssigkeit entsteht (Louche-Effekt). Gleichzeitig entwickelte sich dabei ein Duftbukett, das man angeblich zur heure verte in den Boulevards riechen konnte.

Es scheint fast so, als ob kein Künstler, der in diesem Zeitraum gelebt hat, nicht die Wirkung des Absinth genossen hätte. Absinth ist eingebunden in künstlerischen Werken und Schriften von Verlaine, Rimbaud, Baudelaire, Oscar Wilde, Ernest Hemingway und vielen anderen.

In der Malerei ist es nicht die Pflanze selbst, der Wermut, der von den Künstlern dargestellt wird. Es ist die Zubereitung daraus, der Absinth, der ein halbes Jahrhundert lang von vielen Künstlern besonders geschätzt wurde. Die Künstler haben jedoch auch die krank und süchtig machende Wirkung des Absinths an sich und ihren Mitmenschen wahrgenommen und in ihren Werken verarbeitet. In Romanen und Bildern haben sie die Vereinsamung, Isolation und den gesellschaftlichen Abstieg des Absinthtrinkers und – noch häufiger – der Absinthtrinkerin dargestellt.

### Edouard MANET

Der Absinthtrinker, 1858/1859  
Ny Carlsberg Glyptotek, Kopenhagen

Das Gemälde war das erste bedeutende Bild zum Thema Absinth. Es rief bei den etablierten Malern einen Sturm der Entrüstung hervor und wurde vom Komitee für eine Ausstellung im Salon de Paris zurückgewiesen. Es zeigt den „Absinthtrinker“ als Ganzfigurenbildnis eines jungen Mannes. Neben ihm steht deutlich sichtbar ein Glas mit grünem Absinth und vor ihm liegt eine umgefallene leere Flasche. Charles Baudelaire



Foto: AltWiener-Schmaphmuseum

hat frühzeitig gefordert, dass die Maler das tatsächliche Leben malen sollten, einschließlich der „Schönheiten“ der Pariser Unterwelt mit ihren Verbrechern, Prostituierten und ihrem Absinth. Manet war als erster dazu bereit.

### Edgar DEGAS

L'Absinthe, 1875/1876 Musee d'Orsay, Paris

Schauplatz des Gemäldes ist das Cafe de la Nouvelle Athene am Place Pigalle auf dem Montmartre. Es war Treffpunkt eines Künstlerkreises, dessen Mitglieder bei diesen Treffen selbstverständlich auch dem Absinth zusprachen. Degas stellt seine beiden Personen in einer Stimmung von Trägheit und geistiger Leere dar. Zu jener Zeit wurde von einer Frau erwartet, dass sie niemals zuviel trank, oder gar in der Öffentlichkeit als betrunken wahrgenommen wurde. Falls doch, so war das ein Zeichen für den Verlust jeglicher Selbstachtung und absoluter Verkommenheit. So war es schockierend, eine solche Szene auf einem Gemälde festzuhalten. Es löste auch bei einer Ausstellung in London 1893 einen Skandal aus. Absinth wurde als französisches Gift bezeichnet und in einem Atemzug mit der französischen Krankheit (Syphilis) genannt.

### Henri de TOULOUSE-LAUTREC

Portrait von van Gogh mit einem Absinthglas, 1887  
Van Gogh Museum, Amsterdam

Toulouse-Lautrec wohnte seit 1886 auf dem Montmartre, wo er seine Lieblingsbordelle und Kabaretts besuchte und malte. Er war ein großer Anhänger von Absinth, den er sich nicht mit Wasser, sondern Cognac mischte. Dieser Mixtur gab er den bezeichnenden Namen „tremblement de terre“ (Erdbeben). Toulouse-Lautrec malte van Gogh in dessen eigener Malweise und Farbgebung. Das Bild wird als Hommage an van Gogh als Maler und Freund interpretiert. Man sieht ihn auf diesem Porträt in sich gekehrt und von der Welt abgewandt, vor einem skizzenhaft dargestellten Glas Absinth sitzen. Das Absinthglas steht nicht zufällig vor van Gogh. Dieser hatte jahrelang ausschweifend Absinth getrunken, den er durch Toulouse-Lautrec und Gauguin kennen gelernt hatte.

### Alfons MUCHA

Absinthe, 1897  
Tschechische Nationalgalerie, Prag

Der in der Nähe von Brünn geborene Mucha kam mit knapp 30 Jahren nach Paris. Durch seine im Jugendstil entworfenen Plakate für die damals umjubelte französische Schauspielerinnen Sarah Bernard verschaffte er sich schon nach kurzer Zeit schlagartig internationale Anerkennung. Weniger bekannt ist eine Reihe von Pastellen und Kohlezeichnungen zum Thema „La lie de la societe“ (Vom Abschaum der Gesellschaft), darunter das Bild Absinthe. Selten ist die Abhängigkeit und zerstörerische Wirkung eindringlicher festgehalten worden.

### Pablo PICASSO

The Absinthe Drinker (female) 1901  
Melville Hall Collection, New York

Picasso kam mit 20 Jahren zum ersten Mal nach Paris und fand schnell Kontakt zur Künstlergemeinschaft auf dem Montmartre. Da Picassos ganze Leidenschaft der

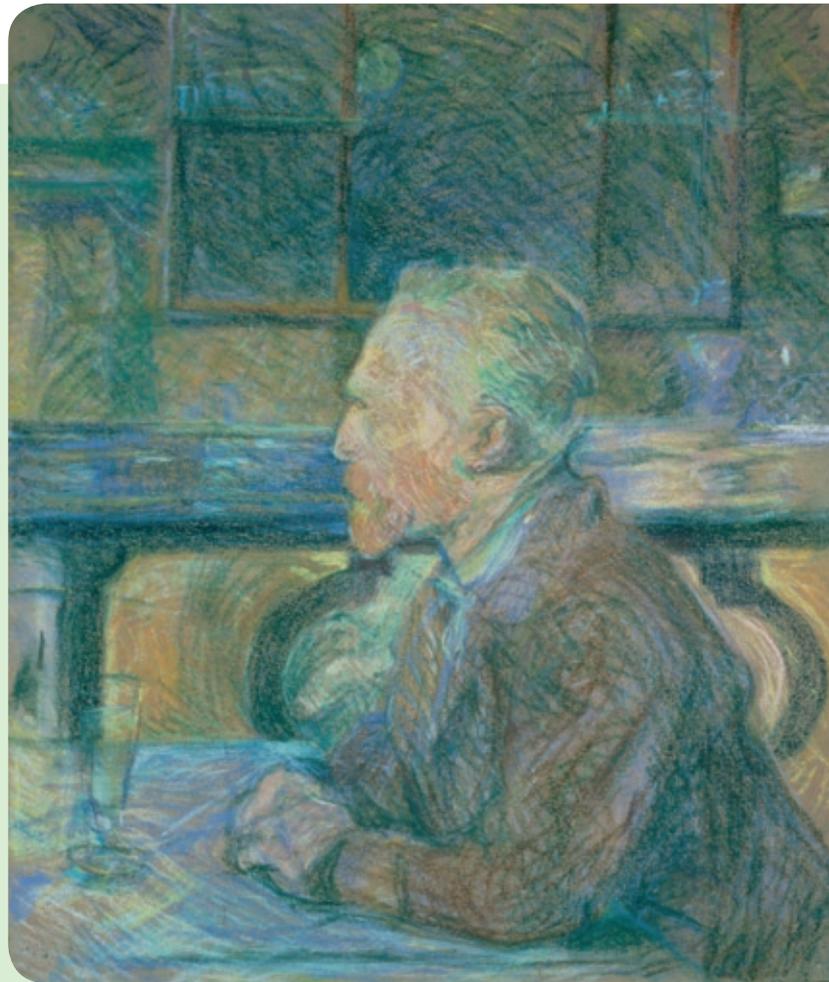


Foto: Van Gogh Museum, Amsterdam

Malerei und den Frauen gehörte, hat er Drogen nur in Maßen genossen. Die aus dem Drogenkonsum entstehenden Probleme hat er bei den Künstlern und der Halbwelt von Paris hautnah miterlebt und auf die Leinwand gebannt. Insgesamt hat er sieben Bilder – meist Frauenbildnisse – im Zeitraum von 1901 bis 1903 dem Thema Absinth gewidmet.

Auf dem Höhepunkt seiner Popularität stand Absinth in dem Ruf, abhängig zu machen und schwerwiegende gesundheitliche Schäden nach sich zu ziehen.

Nach der Veröffentlichung von Emile Zolas Roman „L'Assomoir“ (Der Totschläger) im Jahr 1877, wo Zola auf die gravierenden sozialen Folgen eines Alkoholismus aufmerksam gemacht hatte, versuchte eine Reihe von antialkoholischen Vereinigungen gemeinsam mit den Weinbauern Absinth verbieten zu lassen. Wein wurde in Frankreich jener Zeit als gesundes Getränk wahrgenommen und galt nach damaligem Verständnis als Grundnahrungsmittel.

Absinth wurde auch nach New Orleans exportiert, wo es schnell sehr beliebt wurde. Aber die amerikanische Freude an der grünen Fee war nur von kurzer Dauer. 1912 wurde das Getränk in den Staaten verboten. Bald folgten die Verbote in Holland, Belgien, Brasilien und anderen Ländern. Frankreich verbot 1915 Absinth erst nach langen Debatten. Deutschland, wo der Absinthkonsum immer unbedeutend war, folgte mit dem Verbot 1923.

Aktualität erhält das Thema dadurch, dass in der gesamten EU das Absinthverbot 1998 aufgehoben wurde. Seither wird Absinth, insbesondere über das Internet intensiv angeboten und beworben. Es bleibt abzuwarten, ob die „grüne Fee“ noch einmal zum Kultgetränk avanciert.

# Schützt sich selbst.



# Schützt die Leber.

Bei Leberschäden durch:

- **Arzneimittel**
- **Alkohol**
- **Diabetes mellitus**
- **chronische Hepatitis**



**Legalon 140 mg-Kapseln: Zusammensetzung:** 1 Kapsel enthält Extractum Fructus Silybi mariani siccum entsprechend 140 mg Silymarin (berechnet als Silybinin). Weiterer Bestandteil: Lactose ca. 85 mg. **Wirkstoffgruppe:** Lebertherapeutikum, A05BA03. **Anwendungsgebiete:** Toxische Leberschäden z. B. durch Alkohol oder Arzneimittel oder durch metabolische Störungen wie Diabetes mellitus; zur unterstützenden Behandlung bei chronisch-entzündlichen Lebererkrankungen und Leberzirrhose. **Gegenanzeigen:** Überempfindlichkeit gegen einen der Bestandteile. **Hilfsstoffe:** Magnesiumstearat, Talcum, Polysorbat 80, Lactose, Gelatine, Eisenoxid rot (E172), Eisenoxid schwarz (E172), Titandioxid (E171). **Abgabe:** Rezept- und apothekenpflichtig. **Zulassungsinhaber:** Madaus GesmbH, Wien. **Weitere Angaben zu Warnhinweisen und Vorsichtsmaßnahmen, Wechselwirkungen und Nebenwirkungen sind der veröffentlichten Fachinformation zu entnehmen.**